

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheinensort:
am 1. der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopie für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Bei Zusendung i. d.
Haus 1 fl.
Eigene Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
halbjährlich 8 fl. 50 kr.
Verleger und Expedient:
Th. Steinhilber, Buchhändler,
für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhilber'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Joh. G. W. Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.
A. Oppelk, Stubenbastei 2,
Rottel & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adol. Steiner, Ann-
cip. Hamburg.
Der Raum einer einze-
ligen Carondelet kostet
beim einmaligen Einreden
7 kr., das 2. Mal 5 kr., das
3. Mal 5 kr. d. W., ercl. der
Stempelgebühr 2 Sols.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrick's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Krieger, Buchhändler; in Klaus-Neen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonard, Kaufmann; in Maros-Vasároly bei Herrn J. W. Müller, Buchhändler; in Kasanowitz bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Hraditz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Weidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef W. Müller, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse, wofür die Abonnements-Preise franco erbeten werden.

Nr. 213. Hermannstadt, Donnerstag am 11. September 1879. 94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 10. September.

Die Begegnung von Alexandrow wird von allen Wiener Blättern besprochen. Sehr sympathisch äußert sich das offiziöse Wiener „Freundenblatt“, indem es sagt:

Die Freundschaft der beiden Kaiser, die soeben, wir sagen nicht erneuert, sondern nur aufs Neue documentirt worden ist, entbehrt bei der gegenwärtigen europäischen Constellation jedes offensiven Charakters oder am wenigsten enthält sie eine Spitze, die sich gegen Oesterreich-Ungarn kehrt. Wenn in den Gesprächen der beiden Monarchen unseres Reiches gedacht wurde — und es ist wohl zweifellos, daß dies der Fall gewesen — dann geschah es gewiß nicht im Tone der Feindschaft. Es ist wahrhaftig, daß Czar Alexander nicht ohne einige Eifersucht die Annäherung Deutschlands an Oesterreich-Ungarn betrachtet; es ist auch möglich, daß er dieser seiner Eifersucht zu Alexandrow's Ausdruck gegeben hat; aber er that dies schmerzlich in der Absicht, Deutschland zu einer gegen uns feindlichen Politik zu bestimmen, sondern wohl nur um sich Gewißheit zu verschaffen, daß Rußland von dieser Annäherung auf keinen Fall eine Schädigung seiner Interessen zu besorgen habe. Und diese Beruhigung wird Kaiser Wilhelm seinem Neffen sicher gegeben haben. Deutschland ist der wahre Freund seiner Freunde. Wir sind uns über die Grenzen dessen, was wir von der Freundschaft Deutschlands zu hoffen haben, vollkommen klar; aber was uns die deutsche Bundesgenossenschaft bietet, genügt uns in jeder Beziehung, weil unsere Politik eine Friedenspolitik ist, weil wir weder an Rußland, noch an eine andere Macht Forderungen stellen, deren Gewährung den Interessen derselben zuwiderlaufen würde. Wenn wir uns auch rühmen, der zuverlässigste Bundesgenosse Deutschlands zu sein, präcediren wir doch nicht, daß es uns seine Freundschaft ausschließlich zuwenden. Wir verlangen nichts Anderes, als daß Deutschland der wahre Freund seiner Freunde bleibe. Beruht doch gerade auf diesem Verhältnis Deutschlands zu seinen Freunden für dasselbe die Möglichkeit, erfolgreich für die Erhaltung des Friedens zu wirken. Das auch ist der Grund, warum wir die Begegnung zu Alexandrow mit solcher Genugthuung begrüßen. Sie hat volle Klarheit in die Beziehungen Deutschlands zu seinen Freunden gebracht und erleichtert darum dem deutschen Kaiser die Erfüllung seiner Friedensmission.

Das Thema des Tages für Frankreich ist die Heimkehr der begnadigten Communards, und alle Blätter ohne Ausnahme bringen ausführliche Artikel über das Ereignis. Natürlich alle vom einseitigen Parteistandpunkte aus. Die Einen behaupten, nichts beweise mehr die Erstarkung der conservativen Republik, als daß sie sich heute nicht mehr vor den Communards zu fürchten brauche; die Andern sehen in den Heimkehrern die Cadres für ein neues Revolutionärheer und erklären die Gesellschaft in Gefahr. Der „Globe“ meint, die Begnadigten hätten zwar im Gegensatz zu den alten Emigranten etwas gelernt, aber nichts vergessen, und man dürfe überzeugt sein, daß ihre Anschauungen unverändert seien. Wälder urtheilt der „Temp“, der einen größeren Artikel über die Frage enthält. Er sagt:

Früher hätte die Volksmasse sozusagen nur Zutrauen zur revolutionären Action, zur Organisation von geheimen Gesellschaften, zum Streikentumult, zur Emeute, zum Aufstand. Sie kannte nicht das Allmächtige der friedlichen und geordneten Action, welcher der Stimmzettel zur unfehlbaren Waffe dient. Die bedeutungsschweren Ereignisse, welche seit neun Jahren aufeinander gefolgt sind, haben die politische Erziehung der Nation merkwürdig befördert. Der communistische Auf-

stand selbst war eine Lehre, die man niemals vergessen kann. Er hat klar und deutlich bewiesen, wie unnütz es ist, zur materiellen Gewalt seine Zuflucht zu nehmen. Wenn man bedenkt, daß ein Aufstand, welcher Meister der Hauptstadt war, dem dreimalhunderttausend Streiter zu Gebote standen, der zahlreiche Geschütze und Festungswerke besaß, zu weiter nichts hat führen können, als zum erbärmlichen Resultate des Aufstandes von 1871, muß ein Jeder begreifen haben, daß es mit dem insurrectionellen Verfahren zu Ende ist und daß das ehrlich und unabhängig ausgeübte allgemeine Stimmrecht die Emeute definitiv getödtet hat. Die Lehre ist noch auffallender geworden durch das, was seit 1871 vorgefallen. Zu zwei verschiedenen Malen — im Mai 1873 und im Mai 1877 — standen Republik und Freiheit in ernstlicher Gefahr. Und doch, weder in Paris noch sonstwo, ist die Anwendung der Gewalt zur Sprache gekommen; überall vertraute man auf den Stimmzettel. Der Erfolg hat dieses Benehmen vollumfänglich gerechtfertigt. Der Sieg, und ein glänzenderer Sieg als alle insurrectionellen Siege, war die Folge des gegenseitigen Kampfes, den die Nation mit den Feinden der öffentlichen Freiheiten gekämpft hat. Alle diejenigen, welche sich auch nur im geringsten in den letzten Jahren unter das Volk und besonders unter die Pariser Bevölkerung gemischt haben, konnten sehen, daß jeder Gedanke an Anwendung der Gewalt bei der Volksmasse ganz und gar (?) verschwunden ist.

Wir können den Franzosen nur wünschen, daß diese große Auffassung des „Temp“ sich bestätigen und nie durch Thatfachen widerlegt werden möge.

Graf Schuwaloff wird nach der „Nord. Allg. Ztg.“ zunächst ohne weitere diplomatische Stellung nach Rußland zurückkehren. Die „Nationalzeitung“ meint, daß aus der Art der Verwendung Schuwaloff's der Sieg oder die Niederlage Gortschakoff's zu ersehen sein wird.

In der russischen Presse findet jenes eigenthümliche Dementi der „Nord. Allg. Ztg.“, in welcher der Heise des Feldmarschalls von Manteuffel jede politische Bedeutung abgesprochen wird, natürlich eine große Beachtung. Weder der „Globe“ noch das „Journal de St. Petersburg“ wollen dieser Erklärung Glauben schenken. Das erste genannte Blatt sieht in derselben die Anzeichen politischer Differenzen zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Fürsten Bismarck. Wir haben bereits die gänzliche Unmöglichkeit dieser Anschauung genügend beleuchtet, so daß es überflüssig ist, deshalb noch ein Wort zu verlieren. Das Gortschakoff'sche Organ, das „Journal de St. Petersburg“ ist in seinem Urtheil vorsichtiger; es meint nur:

Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ hat sich mehrere Male, vor veranmeltem Parlamente und anderwärts, Dementis zugezogen, welche unergreiflich geblieben sind. Wir wollen nicht sagen, daß der Note von heute Morgen dasselbe Los beschieden sein wird. Alles was wir hier feststellen wollen, ist, daß diese Note und die Beweggründe, welche sie eingeben konnten, keine Angelegenheit der Presse, sondern eine solche der Regierungen sind, falls diese es für angemessen halten, derselben ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Uns will scheinen, als ob in der ganzen Debatte über die Tragweite des in Rede stehenden Dementis der darin gebrauchte Ausdruck „politisch“ nicht recht geendet wird. Es ist glaublich, daß die Mission des Freiherrn v. Manteuffel keinen Einfluß auf die weitere Entwicklung der orientalischen Angelegenheiten beabsichtigt hat — und von diesem Gesichtspunkte aus war seine Reise in der That nicht politisch. Es ist aber wohl sicher, daß die Mission des Freiherrn v. Manteuffel dazu beigetragen hat, die persönlichen Verhältnisse zwischen Berlin und Petersburg von Neuem zu befestigen und dem halb-offiziellen Prestige, der zwischen-

beiden Nachbarländern waltete, ein Ende zu machen, und von diesem Gesichtspunkte aus ist dieselbe unzweifelhaft eine politische und von Erfolg begleitete gewesen.

Die von den Russen dem Fürstenthum Bulgarien zum Geschenk gemachte und ruhig im Hafen von Ruffschuk ankommende Donauflotte hat nunmehr die bulgarische Flagge mit dem bulgarischen Löwen in der Mitte aufgehißt. Die Ceremonie der Aufhissung der bulgarischen Flagge auf den Schiffen wurde als ein Act von historischer Bedeutung mit großem Pompe begangen. Der Metropolit von Ruffschuk, von der sämtlichen Ortsgeistlichkeit assistirt, nahm die Flaggenweihe vor, und Kanonenschüsse von ihm mit dichten Menschenmassen besetzten Ufer verklärten das große Ereignis. Fürst Alexander wurde mit Jubelrufen empfangen, und das Singen der bulgarischen Nationalhymne wollte, wie überhaupt bei den bisher stattgehabten Festlichkeiten, kein Ende nehmen. Der Fürst konnte mit den sich herartig kundgebenden Aeußerungen des Patriotismus seines Volkes so ziemlich zufrieden sein, wenn nicht andere Symptome zu Tage treten würden, welche zu der gegründeten Befürchtung Anlaß geben, daß ihm das Regieren sehr erschwert werden dürfte. Wie bereits berichtet wurde, haben die radicalen Elemente für eine patriotische Pflicht gehalten, das Ministerium anzuschauen. Man beschuldigte das Cabinet Balabanoff des Verfassungsverbruches. Der Fürst hatte gegen diese Agitation der Radicals nur die Einwendung gemacht, daß es Sache der Volksvertretung sein werde, sich in dieser Richtung für oder gegen das Ministerium auszusprechen, daß aber bis dahin die Anlagen keine besondere Bedeutung beanspruchen können.

Die neuesten Berichte aus dem Zululande, welche bis 19. August reichen, stellen ein baldiges Ende des Krieges in Aussicht. Die britischen Truppen sind dem flüchtigen Zululönig hart auf den Fersen. Cetewayo's neuer Kral, Ametanzu, wurde am 13. August gefesselt und am nämlichen Tage begann Oberst Barrow's Cavalerie die Verfolgung des Zululönigs. Am 15. um 7 Uhr Morgens langte sie in einem Kraal an, wo der König die Nacht vorher zugebracht hatte. Es wurde indessen ermittelt, daß er bei Tagesanbruch geflüchtet war, den Busch betreten und eine südliche Richtung eingeschlagen hatte. Lord Gifford setzte mit einer Abtheilung berittener Eingeborenen die Verfolgung fort. Seitdem sind keine weiteren Nachrichten eingegangen. Ufulane und Umkhl, zwei Söhne Cetewayo's, Mzansi, sein Premierminister, und Gingwayo, der zweite Induna, haben sich mit 650 Kindern den englischen Truppen ergeben.

König Theban von Birma macht neuerdings den Engländern zu schaffen, und diesmal ist die Sache so ernst, daß die indische Regierung den britischen Minister-Residenten in Mandalay, Oberst Brown, abberufen hat, wenn auch die diplomatischen Beziehungen mit Birma vorläufig nicht gänzlich abgebrochen wurden. Theban beansprucht allen Erntes die Souveränität über das haitische Karami Land, und die indische Regierung kann diesen Anspruch nicht befriedigen, falls sie ihre Grenze nicht gefährden will. Noch hofft man, daß Theban aus dem Kaufe erwachen wird, denn er mehr als billig ergeben ist, und der seine annexionsmäßigen Gelüste von Zeit zur Zeit belebt. Im anderen Falle ist England entschlossen, mit dem „betrunkenen Tyrannen“ kurzen Proceß zu machen.

Zentsh und Jpolji.

In gewissen Beziehungen besteht eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen dem Superintendenten Zentsh und dem Bischof Jpolji, wenn Beide in ihrer Eigenschaft als Männer der Wissenschaft und Historiker in Betrachtung gezogen werden.

Fenilleton.

Gine Russin.

Original-Erzählung von F. K a b w a u.
(13. Fortsetzung.)

Schweigend folgte der Jüngling dem Zauber. So verstrich eine geraume Zeit, während der Regen stürzte, Donner und Blitz aber seltener wurden. Endlich erreichten die sonderbaren Gefährten einen Waldweg, der, wenn auch durchweicht, doch leichter zu passieren war, als das Karfeld vordem.

„Da wären wir zur Stelle,“ sagte stichend bleibend der Zauber. „Dich weiter zu begleiten, ist mir unmöglich, aber von hier aus kannst Du den Weg nicht mehr verfehlen.“

„Gibt mir vorher die Richtung an, denn ich bin zum ersten Male in meinem Leben in einem Walde.“

„Das will ich auch, mein Knabe! Vorher will ich Dir jedoch Etwas zeigen, was Dir die Lust zum Weitergehen benehmen wird, falls Du Böses im Schilde fährst.“

Bei diesen Worten schlug der Zauber Feuer; schnell brannte ein Flämmchen in seiner Hand und nachdem er unter einem dichtbelaubten Baum Schutz vor dem Regen gesucht hatte, hob er das Licht empor, nach einem dunkeln Gegenstand hinkuckend, der von einem Ast herabhängte. Mehr verwundert als neugierig hatte der Jüngling dem Treiben des Zauberers zugehört.

„Sieh her, Knabe!“ sprach jetzt der Zuseher feierlich, „überzeuge Dich selbst wie Verdächtig bestirft werden.“

Der Jüngling folgte der angezeigten Richtung und da nahm er erst wahr, daß der dunkle Gegenstand am Baumast der Leichnam eines Knaben war. Schauernd wich der an solche Schauspiele nicht gewöhnte Knabe zurück.

„O, mein Gott! Ein ermordeter Mann!“
„Rein ermordeter — ein bestraffter Mensch,“ verbesserte der Pole, „wilst Du noch zu General Godziemba?“ Welcher Art auch die Gesühle waren, die den Jüngling bei dem graufigen Anblick erfaßt hatten, der Name Godziemba brachte ihn zur Besinnung.

„Woju die Zögerungen?“ rief er heftig. „Halte mich nicht länger auf. Godziemba... ich muß zu ihm, sonst wird es zu spät!“

Der Zauber wäre ein Mann von wenig Erfahrung gewesen, wenn er in dem Tone, in welchem diese Worte gesprochen waren, nicht das Gefühl harter Angst und Verzweiflung erkannt hätte.

„Halte Dich links! sprich er, „Die Wache werden Dich leiten. Doch nähere Dich nicht zu schnell, denn es geht bei solchen Gelegenheiten wenig hebel her und der Schuß ist bald aus dem Lauf.“

Der Jüngling schenkte dieser letzteren Bemerkung keine Beachtung, klangen doch in seinem Ohr die Worte noch, daß er in unmittelbarer Nähe des Lagers sei und somit in wenigen Augenblicken vor Godziemba stehen werde.

„Wel Sonderbares erlebt man in so bewegter Zeit,“ sprach der Zauber bei sich. „Welche Beziehungen mögen wohl diesen jungen Russen zu uns führen?“

Rehtes Capitel. Im Insurgentenlager.

Das Gewitter war vorübergezogen. Einzelne Sterne erschienen am Himmel. Die Mitternacht war der ersten Morgenröthe gewichen und es herrschte erfrischende Kühle. Auf einer im Walde ausgehauenen Lichtung brannte Wachefeuer, um die herum die Polen lagerten. Es mochten etwa 800 Mann sein, der traurige Rest von einigen Tausend, die Godziemba's Abtheilung noch vor wenigen Monaten ergaßt hatte. Die da schliefen, sie waren nicht desertirt, auch war Keiner als Marodeur zurückgeblieben: tapfer hatten sie sich mit dem Feinde geschlagen, und wenn sie endlich unterlagen, so war es nicht der besseren Discipline des Gegners zuzuschreiben, sondern der Gebrechlichkeit des menschlichen Körpers, dem

es nicht gegeben ist, weiter zu leben, wenn das Blut aus hundert Wunden fließt. Auf der Wacht lagten sie Alle verstimmt, zerfummert. — So wie alle Stände theilnahmen an dem ungleichen Kampfe mit dem nordischen Riesen, so waren auch Ausrüstung und Aussehen der Truppe verschieden. Da lagen in dunkle Mäntel gehüllt bärtige Reitergestalten; dort wärmten sich am Feuer die Zuaven mit ihrem rothen Fes, zum Theil Franzosen, die mit ihrem müdigen General K o b r u n herübergekommen waren — in der Ueberzeugung, daß Napoleon kein feines Spiel mit den politischen Leidenschaften treibe, sondern ernste Absichten hinsichtlich der Restauration Polens habe. Das war ein Irrthum, welchen der große Quäler an der Seine aufdeckte. — Da lagen Uflanen, darunter ein riesiger Mann, der das Blut von seinen Waffen wischte; in einiger Entfernung machten sich die Husaren bequem in ihrer reichen glänzenden Kleidung.

Während bei Husaren, Uflanen, Zuaven und der Artillerie sich in der Ausrüstung eine gewisse Eleganz ausdrückte und kostbare Waffen dem feierlichen Bilde einen vornehmen Charakter verliehen, soßen ein wenig abwärts, in der Nähe der Pferde, um große Feuer gescharrt, die Senenmänner, deren Name von der furchtbaren Waffe herrührt, die sie so sicher zu handhaben wissen. Die Senenmänner trugen über ihrer gewöhnlichen Bauernkleidung braune Mäntel und als Kopfbedeckung rote Confedatcas, die sie zur Winterzeit mit ungeheuren Pelzmützen vertauschten. Senen, große blinnde Haken und sonstige von den Russen erbeutete Ausrüstungsgegenstände gaben ihnen ein furchtbares Aussehen, das noch durch den wilden, entschlossenen Ausdruck der weitergebräunten Gesichter verschärft wurde. Da lagerten sie jetzt um das Feuer und warteten geduldig auf das Fleisch, welches gebraten wurde. Während sie und da ein blaßes seines Bärschens mit stichtlicher Erschöpfung in den aristokratischen Hüen sich schauend in den Uflanenmäntel hüllte, der die reiche goldgebrochene Uniform verbergte, während die ersten erfahrenen Krieger sich flüsternd eingekanteten, daß man sich nicht lange mehr halten könne, während alle Erschöpften die Stunde äußerster Gefahr kommen saßen und wehmüthig ihre Lieben dabeim gedachten, bewachten nur die Senen-

Verprechen einen besondern Werth gab. Zudem wurde General Lesko bald vom Kaiser empfangen, der ihm seine Sympathien für den Marschall Mac Mahon ausdrückte. Da er dem Czaren einen Brief des Herzogs Decazes zeigte, der unter Anderem die Worte enthielt: „Seine Majestät wird uns mit seinem Degen decken“, warf Kaiser Alexander ein: „Mit meinem Degen, das ist viel verlangt, mein Wort wird genügen. Verüben Sie Decazes, ich gehe nach Berlin und werde dort meine Gefinnungen für die Erhaltung des Friedens Ausdruck geben. Man kann Ihnen nicht ohne Grund den Krieg erklären und Sie haben sich keine Blöße gegeben. Wenn Deutschland Sie angreift, würde es denselben Fehler begehen, wie Bonaparte im Jahre 1812 und hätte die Folgen sich selbst zuzuschreiben.“

Während der Ejar die Franzosen beschwichtigt, hegt sein Kanzler dieselben gegen Deutschland auf. Inzwischen, so schließen die heutigen Mittheilungen des Herrn Dauber, hat Herr v. Sontaut-Biron in Berlin Alles auf, die Unschuld der französischen Herrscherformen und die Aufrichtigkeit der Friedensliebe seiner Regierung darzutun. Herr v. Bülow zeigte sich auch von seinen Aufschlüssen befriedigt, wogegen Fürst Hohenlohe in Paris erklärte, daß sie in Berlin nicht genügend erschienen wären. Im französischen Ministerrothe selbst wurden einige Stimmen laut, welche zur Vermeidung jedes falschen Scheins auf Abrüstung drangen; der Herzog Decazes aber, seines Triumphs im Voraus sicher, entgegnete: Warten Sie doch ein wenig! Warum sollten wir abrüsten, da wir nicht gerümpelt haben?

Ueber die Kaiserbegegnung in Alexandrowo theilt man eine neue Version mit. Danach wäre die Initiative zur Entrevue vom Czaren Alexander ausgegangen. Diese Thatsache dürfte auch als Erklärung für den vielfach bemerkten Umstand gelten, daß Kaiser Wilhelm sich zur Zusammenkunft mit seinem Ruffen auf russisches Gebiet begeben, anstatt daß der Ältere als der jüngere von den beiden Herrschern, seinem Kaiser, Dheim entgegengetreten und mit demselben auf deutschem Boden zusammengetroffen wäre. Die Zusammenkunft auf russischem Gebiete wäre hiernach nur eine Vergeltung des früheren Entgegenkommens Seiner des Czaren Alexander. Daß der Czar seinem Wunsche nach einer persönlichen Begegnung mit seinem kaiserlichen Dheim dem Feldmarschall v. Manteuffel gegenüber Ausdruck gegeben und durch diesen zur Kenntniß des deutschen Kaisers gebracht hat, gilt in der diplomatischen Welt als zweifellos. Die officiellen Bemerkungen über die „unpolitische“ Mission des genannten Feldmarschalls werden dadurch in das wahre Licht gerückt. Von Interesse erscheint, daß das Wiener auswärtige Amt nachstehende „Brennendblatt“ wiederholt veröffentlicht, Oesterreich-Ungarn begrüße die Kaiser-Entrevue in Alexandrowo als eine Friedensbürgschaft mit der größten Genugthuung. Die Bemerkungen des Blattes über die Stellung Oesterreichs zu diesem Ereigniß unterstützen die Annahme, daß das Oesterreichbündniß, das schon ganz in die Brüche gegangen zu sein schien, doch noch fortbesteht.

Ungarn.

Berlin, 8. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Unsere neulichkeithige Richtigkeit der Notiz der „National-Zeitung“, wonach der Fürst Bismarck die Initiative zur Sendung des Feldmarschalls Manteuffel nach Warschau ergreifen lassen sollte, hat in den heimischen und in den auswärtigen Blättern eine, nach unserer Meinung, über die Bedeutung seiner Richtigkeit hinausgehende Erörterung wachgerufen. Wir haben keine Veranlassung, auf alle Commentare näher einzugehen, welche dazu in der Presse aufstehen. Wenn man aber, wie sie und da geschehen ist, die Zuverlässigkeit unserer Informationen in Zweifel ziehen zu müssen glaubt, so müssen wir dem gegenüber unsere Angaben in vollem Umfange aufrecht erhalten. Feldmarschall Manteuffel ist nur in der Erfüllung des vom Kaiser Alexander ausgesprochenen Wunsches, welcher preussische Officiere den Mannern seiner Truppen bewohnen zu sehen wünschte, an der Spitze der Deputation preussischer Officiere nach Warschau gesendet worden und hat, wie wir außerdem erfahren, an den Kaiser Alexander die Antwort auf den Brief überbracht, welchen unser Kaiser von seinem Erlaßten erhalten hatte.

London, 8. September. Nach Berichten, die hier eingetroffen, sind Boten aus Coblenz beim Botschafter angelangt, welche die Leichen des Regiments und seiner Escorte gesehen haben. Nur neun Soldaten entkamen, welche eben um Gras zu mähen, außerhalb der Stadt waren. Die Gesandtschaft verteidigte sich hartnäckig, so daß der Verlust der Cabuletten groß war. Die Mauerer zündeten schließlich die Thore des Gesandtschaftsgebäudes an und drangen ein. Die ganze Stadt scheint in Aufruhr. Das meuterische Regiment bestand aus Privatern, welche bereits früher viele Schwierigkeiten gemacht hatten. Der Emir wollte sie nach Tunesien schicken, allein sie weigerten sich, zu marschieren. Das „Zabia Dsche“ erhielt bereits mit der letzten Post Meldungen, daß Abdul Wahman eine Emence plane. Denselben wurde von ihm ausgeprengt, er habe sich mit Ausland verjeindet, allein insgeheim conspirete er gegen Isfah Khan. Niemand bezweifelt länger die Niedermelung der ganzen Vorkämpf. Alle Journale betrachten die Situation als sehr ernst.

Telegramme.

Wien, 10. September. (G. V.) Zu Ehren des Fürsten Nikita fand in Schönbrunn ein Familien-Diner statt, welchem Ihre Majestäten und die anwesenden Mitglieder der kaiserlichen Familie beizuhnten. Nach dem Diner verabschiedete sich der Fürst, der morgen nach Cetinje reist.

Cajnica, 10. September, Abends. (Officiell.) Die Colonne Rillie traf heute Früh, von einem Bataillon türkischer Infanterie erwartet, in Plewje ein, durchzog die Stadt mit klingendem Spiele und bezog das Lager bei Metovina und nördlich von Plewje unter begeisterten Hochrufen auf Seine Majestät den Kaiser. Die christliche Bevölkerung fühlt sich durch den Einmarsch hochbeglückt.

London, 10. September. (G. V.) Grandbrook berief den indischen Rath ein. Die Communication zwischen Kabul und den englischen Militärposten ist angeblich unterbrochen. Der Aufstand soll größere Dimensionen angenommen haben und die militärische Macht Roberts unzureichend sein.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermaunskadt, 11. September.

(Leo rugiens.) Gestern Abend konnte man sich auf der Breiterpromenade in die afrikanische Wüste versetzt fühlen, denn der Wind besorgte die Aufwirbelung der daselbst angehäuften Staubmassen und um die Muffen zu vervollständigen, ließ der in der auf dem Hermaunskopfe etablirten Menagerie befindliche Löwe sein mächtiges Gebrüll ertönen.

(Selbstmord.) Ein lebensüberdrüssiger Holzschneider, welcher normals Amtsdienere war, wegen Quartalslusses jedoch entlassen wurde, hat sich gestern Nachmittag in der Neugasse in einem Schoppen erhängt.

Aus Döbels, 3. September wird dem „Telegraphen“ von einem angeblich griechisch-katholischen Missionar geschrieben: Daß der neue griechisch-katholische Bischof von Szamos-Ujvar, Johann Szabo, die Sprache seiner Kirche nicht respectire, sondern dieselbe im Gegentheil verunreinige, weil er gegen die uralte Gewohnheit und apostolische Weisung sich an seine römischen Glaubensgenossen in lateinischer Sprache wendet, andererseits lasse er das Heiligthum der Kirche der römischen Urväter, nämlich die griechisch-orientalische römische Kirche, nicht unangefochten. Sr. Hochwürden habe an seine ihn besuchenden Gläubigen, nachdem er zuvor bemerkt habe, daß es sich nicht schide, daß sich Laien in kirchliche Angelegenheiten mengen, einige Worte gerichtet, die der Correspondent des „Telegraphen“ mißbilligt. Er habe die griechisch-orientalische Kirche herabgesetzt und den Besuchern gesagt, daß in Döbels viele Leute sind, welche von dem Wege des wahren Evangeliums abtraten und ihre Seele verloren haben, da sie schismatisch, Ketzer und ungläubig geworden sind, daß aber sie (die Besucher) alle Mittel anwenden sollten, um sie wieder auf den Weg der Wahrheit und des rechten Glaubens zurückzuführen. Weiter wird dem Szamos-Ujvarer Herrn Bischof der Vorwurf gemacht, daß er an dem jüngst stattgefundenen römischen Marien-Festtage nicht in das nur eine halbe Stunde von seiner Residenz entfernte Kloster des h. Nikolaus gekommen ist, wo ihn eine große Menge Menschen erwartete, um ihm zu huldiven, ihn predigen zu hören und damit er die dort neuerrichtete Kirche einweihe.

(Zur neuen Occupation.) Aus Cajnica wird unterm 7. d. gemeldet: Soeben inspiciert der Landescommandant v. Z.M. Herzog von Württemberg die unter Commando des FML. v. König vereinigte, für den Einmarsch in Novi-Bazar bestimmten Truppen. Die Occupationstruppen haben inclusive der Trains und technischen Abtheilungen eine Gesamtstärke von 6900 Mann. Zum Nachschub von Lebensmitteln, sowie zur Fortschaffung des Bagagetrains ist die 3. Tragthier-Escadron bestimmt, welche schon während des bosnischen Feldzugs mobilisirt und gegenwärtig frisch ausgerüstet und completirt wurde. Derselbe besteht gegenwärtig aus tauzend Tragthieren und der wöhnlichen Anzahl von Aufschichtsfargen und Trainsoldaten und ist in sieben Züge eingetheilt, von denen drei für den Bagage-Train und drei für den Nachschub von Vorrathsgartikeln bestimmt sind, während der 7. (Reserve-)Zug die Gebirgs-Telegraphen-Abtheilungen und die Bagage des Divisionsstabes fortischafft. Die als Reserve für den Fall bewaffneten Widerstandes bestimmte 1. Infanterie-Brigade Division und die noch Abzug der für den Einmarsch bestimmten Truppen noch übrig gebliebenen Abtheilungen der 18. Infanterie-Brigade Division sind bereit eckellon re, daß die zwei Brigaden der 1. Infanterie-Brigade Division in Cajnica und Zovarda, die restirenden Abtheilungen der 18. Infanterie-Brigade Division aber in Plegrad einrücken, während die Occupationstruppen unter FML. König ihren Vormarsch beginnen. FML. Herzog von Württemberg führt persönlich das Commando über diese vereinigte Reserve, welche an Stärke von 12500 Mann hat. Der Herzog von Württemberg leitet auch persönlich von Cajnica aus die Operation der Occupationstruppen. — Der Einmarsch in das Novi-Bazarer Gebiet geht in zwei Colounen vor sich, deren erste, und zwar die größere (bestehend aus dem 24. und 44. Infanterie-Regiment, dem 25. Jäger-Bataillon, einer Gebirgs-Telegraphen-Abtheilung und vier Zügen der Tragthier-Escadron) die Grenze mit Direction auf Plewje überschreitet. FML. König führt persönlich das Commando dieser Colonne. Die zweite Colonne (bestehend aus dem 41. Infanterie-Regiment, 31. Jäger-Bataillon, einer Gebirgs-Telegraphen-Abtheilung und drei Zügen der 3. Tragthier-Escadron) nimmt ihren Weg gegen Preboj. Das Commando dieser Colonne führt Oberst Kipovsk. Der Herzog von Württemberg übernimmt im Falle bewaffneten Widerstandes das Commando über sämtliche Truppen und bleibt während der Vorrückung der ersten Colonne in Cajnica.

Der Vormarsch wird schon heute eingeleitet. Morgen Früh überschreiten unsere Truppen die Grenze. Die Reconnoiscirungs-Commission ist vorgezogen zurückgekommen. Aus dem persönlichen Verkehr mit den Commissionsmitgliedern ist zu entnehmen, daß sich auch nicht annähernd feststellen läßt, ob der Einmarsch freiwillig ablaufen wird. Passiver Widerstand ist jedenfalls zu erwarten. Die türkischen Garnisonen in den zu occupirenden Punkten Preboj, Prepolje und Plewje betragen im Ganzen zwei Bataillone, wovon sieben Compagnien in Plewje liegen.

Unterm 8. d., 8 1/2 Uhr Morgens wird von ebendort gemeldet: Soeben überschreitet bei Svello Vorje die Reite des Gros der von Cajnica gegen Plewje vordrückenden Hauptcolonne mit klingendem Spiele und enthusiastischen Hochrufen die Grenze. Die Vorhut, ein Bataillon Infanterie, hat die Grenze schon vor einer Viertelstunde passirt und dürfte erst bei Gorgo Karaula auf das erste aus einem Officier und 30 Soldaten bestehende türkische Detachement treffen. Die Colonne ist aus der eigens für die Expedition formirten und vollkommen gebirgsmäßig ausgerüsteten ersten Infanterie-Brigade gebildet. Der Geist der Truppen, die großen Muthes den Ereignissen entgegenzusehen, ist vortrefflich. Der Marschdisposition entsprechend, setzte sich die Colonne heute um 6 Uhr Früh in Bewegung. Die Deckung der mehr gefährdeten rechten Flanke borgt ein Jäger-Bataillon, welches schon gestern Nachmittag in südlicher Richtung gegen die Grenze vorgeschoben, der Hauptcolonne auf eine Entfernung von 5-8 Kilometer südlich folgt. Die linke Flanke decken zwei Compagnien. Die Escadronen haben in diesem unwegsamen Gebirge mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen. Aber auch der Marsch des Gros ist sehr anstrengend; ungeachtet der Saumweg bis zur Grenze in den letzten sechs Tagen von Pionieren und der Genie-Compagnie in besten Stand gebracht wurde. Der Aufstieg von Cajnica bis zur Grenze allein beträgt 2100 Fuß. Der Vormarsch erfolgt mit größter Vorsicht. Alle Dispositionen sind für den Fall eines möglichen Widerstandes getroffen. Heute überschreitet auch eine nördliche, von Plegrad nach Preboj vordrückende Colonne, die Brigade Dabich (ein Infanterie-Regiment, ein Jäger-Bataillon, eine Gebirgs-Batterie, ein Zug Hüfaren und die dazugehörigen Anstalten), die Grenze. Die Witterung ist prachtvoll.

Die Längsstraße, in welcher die Truppen sich vorwärts bewegen, beträgt nicht ganz sieben Meilen und könnte unter normalen Verhältnissen in zwei Tagen zurückgelegt sein. Die außerordentlichen Schwierigkeiten des Transports jedoch und die ungewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln, welche durch die Situation geboten sind, haben die militärischen Leiter der Operation bestimmt, sich auf ein sehr langsames Tempo einzurichten, so daß innerhalb nachzu eine Woche bis zur völligen Durchföhrung der Operation vergehen kann, vorausgesetzt, daß Alles so glücklich abläuft, wie es, wenn nun einmal an dem gewagten Unternehmen festgehalten wird, anseren und gewiß auch den Wünschen der gesammten Bevölkerung entspricht. Zu den jüngsten Tagen war viel die Rede davon, daß von Serbien aus eine Störung des Occupation-Unternehmens versucht wird, unter Anderem wurde auch erzählt, daß vertriebene serbische Officiere die Agitation im Sandsthal sähen. Ohne den Serben auch nur „über den Weg“ zu trauen, glauben wir, daß die agitatorische Thätigkeit von dieser Seite fast nicht gefährlich sei. Die Serben haben selber genug zu thun, um sich der Anruuten zu erwehren und wenn Serben und Türken den Widerstand gegen Oesterreich-Ungarn propagiren, so könnte das die Türken, wenn überhaupt zu etwas, höchstens dazu bestimmen, diesen Widerstand aufzugeben.

Ueber die Kosten der Occupation schreibt die „Montags-Revue“: Bis jetzt, also während der ersten neun Monate des

Verwaltungsjahres, hat weder in der Civil- noch in der Militärverwaltung der occupirten Provinzen eine Ueberschreitung stattgefunden, und wenn nicht etwa durch den Einmarsch in Novi-Bazar unvorhergesehene Ausgaben erforderlich werden, was unwahrscheinlich ist, so kann es sich höchstens um einen minimalen Credit handeln, der durch den Brand von Serajevo und durch das Auftreten des Hungertyphus in zwei Bezirken der Herzegovina zur Unterstüzung der Bevölkerung erschöpft wird.

(Mord-Attentat.) Aus Mohács schreibt man dem „Pester Journal“ unterm 4. d.: Heute wurden die Bewohner der Stadt Mohács durch ein am hellen Tage und nahe der Stadt verübtes Attentat in große Aufregung versetzt. Ein Schweinehändler aus Abaj (Stuhlweißenburger Comitat), welcher in der Nacht mit dem Schiffe angelangt war, machte sich rechtzeitig Morgens auf den Weg nach einem nahen Dorfe, wo dort Schweine einzukaufen. Zwei Bursche, welche diese Absicht erfahren hatten, machten dem Fremden den Vorschlag, ihn zu den Bauern zu führen, welche Schweine verkaufen wollten. Das Anerbieten wurde angenommen, und die drei Personen machten sich auf den Weg. Kaum auf's freie Feld gelangt, packten die beiden Bursche den Schweinehändler, schnitten ihm mit einem Messer den Hals durch und beraubten ihn seiner aus 250 Gulden bestehenden Baarschaft. Der Ueberfallene hatte, nachdem die Räuber entwichen waren, noch soviel Kraft in sich, sich nach Mohács zurückzuschleppen, wo ihm rasch ärztliche Hilfe geboten wurde. Der Stuhlrichter hielt mit dem Unglücklichen sofort ein Verhör ab und leitete die weiteren Recherchen ein.

(Neue am Traualtar.) Dieser Tage — so meldet die „Fünfl. Zeitung“ — hätte in der betreffenden Kirche in N. Voly die Trauungsfeier eines in der Nähe dieses Ortes wohnenden Schokoladen Paars stattfinden sollen. Das Brautpaar war mit seinen Angehörigen zu Wagen nach N. Voly gekommen und der ganze Zug verfügte sich in die Kirche, wo der functionirende Priester bereits anwesend war, nachdem er alle Vorbereitungen getroffen hatte, um dem zu schließenden Ehebündniß die priesterliche Weihe zu geben. Allein die Arbeit sollte ihm erspart werden. In der Nähe der Kirche angelangt, empfand die Braut Neue ob der ihr bevorstehenden Verbindung mit ihrem Bräutigam. Sie riß sich den Brautkranz vom Haupte und lief eiligst davon, zum Schrecken ihrer zahlreichen Begleiter, die nun anstatt der erwarteten Trauungszeremonie das unerwartete bloße Nachsehen hatten.

(Waldheims Comptoir.) Handbuch und Geschäfts-Kalender für 1880 empfiehlt sich durch seine handsame Form und reifliche Ausstattung, Interassenberechnungs-Tabellen, durch seine Mittheilungen über das Gold- und Bankwesen, über die Maße und Gewichte der bedeutendsten europäischen Länder, über den Stempelgebühren- und Verzehrungssteuer-Tarif, Zolltarif, das Post- und Telegraphenwesen und durch seine Eisenbahntarife der österreichisch-ungarischen Monarchie. Der selbe kann zu billigen Preisen bei allen Buchhandlungen bezogen werden.

(Von angeblich verlässlicher Seite) will der Berliner Börsen-Courier erfahren haben, daß der Plan einer Weltausstellung in Berlin im Jahre 1885 im Princip die Genehmigung des Kaisers gefunden hat, nachdem bereits vorher der Kronprinz sich lebhaft für die Idee interessiert hatte. Ein Berliner Baumeister hat Pläne entworfen, welche sich auf den Bau eines Ausstellungs-palastes beziehen, und welche dem Kaiser bereits vorgelegen haben, der sich persönlich mit diesem Projecte einverstanden erklärte. Ehe das Project einer Berliner Weltausstellung im Jahre 1885 in officieller Form zum Vorkommen kommt, wird, wie das citirte Börsenblatt meint, noch einige Zeit vergehen, da zunächst der Bundesrath (da anzunehmen ist, die Angelegenheit werde als Reichssache behandelt werden) seine Zustimmung ertheilen müßte, und alsdann der Reichstag sein Votum abzugeben hätte. — Wir reproduciren diese Notiz, ohne indeß irgend welche Bürgschaft für dieselbe zu übernehmen.

(Disciplin muß sein.) Die „Appenz. Ztg.“ bringt folgende Scene aus dem Schweizer Militärleben, die sich vielleicht bei dem gegenwärtig in Herisau stattfindenden Wiederholungscourse abgespielt hat. Hauptmann, zu einer Section tretend: Ich geh' do, daß no a Paar weiße Sock' trüg, das will i i Zuekauf' nümme g'sch — seine Person betrachtend — i ha zwor au no es a, aber i ha's halt hüt z'Mittag vergesse ab g'lyue.

(Aus dem Harem des Ex-Khedive.) Aus Neapel, 2. d., wird geschrieben: „Neapel sah dieser Tage ein echt orientalisches Schauspiel. Mehr Favoritinnen des Ex-Khedive, welchen es in dem Harem Zsmal's nicht länger gefiel und die gehört haben mochten, daß in Europa, und also auch in Italien, die Sklaverei längst abgeschafft ist und daß jeder Sklave mit dem Betreten europäischen Bodens von selbst die Freiheit gewinnt, benützten die Gelegenheit, da sie ins Meer geführt wurden, um zu schwimmen, zur Flucht. Die wahrhaften Eunuchen waren alsbald hinter den schönen Fischlingen her. Die sonst stark verpöhlten Haremsschönen boten in ihren reizenden Schwimm-Kleidern den feurigen Neapolitanern, an welchen die flüchtigen Meeress-Nymphen vorüberfuhren, ein innerfreundes Schauspiel, doch wurde sonderbarerweise kein Versuch gemacht, die flüchtigen Schönen in ihrer geistlich erlangten Freiheit zu schlingen und so konnten die geimigen Eunuchen alle zehn Haremsschönlinge einzufangen und in die Gefangenschaft zurückzuführen. Wie es den Aermsten dort erging und in die Gefangenschaft zurückzuführen. Wie es den Aermsten dort erging und dem Vollerrechte widerstrebendes Privilegium zu bestiger.“

(Die größten Kirchen der Welt.) Bei Gelegenheit der Einweihung des Domes zu New-York hat man ein Verzeichniß der größten Kirchen der Welt zusammengestellt und nach der Anzahl von Menschen, welche dieselben zu fassen im Stande sind, geordnet. Die größte Kirche der Welt ist die Peterskirche in Rom; sie hat den Raum für 54.000 Menschen. Der Dom zu Mailand faßt 37.000, St. Paul zu Rom 32.000, der Kölner Dom 30.000 Menschen. Alsdann folgen die Paulskirche in London und die Petruskirche in Bologna, welche je für 25.000 Menschen Raum bieten. Die „Paglia Sophia“ in Konstantinopel, ist in den Händen der Türken als Sophien-Moschee, kann 23.000, St. Johann in Lateran zu Rom 22.000, Notre-Dame zu Paris 21.000, der neue Dom in New-York 17.000, der Dom von Pisa und der Stefans-Dom in Wien je 12.000, die Kirche zum heil. Dominicus in Bologna 11.400, die Frauenkirche in München 11.000, die Markuskirche in Venedig 7000 Menschen aufnehmen.

(Gelbes Fieber.) Ueber die örtlichen Ursachen, welche zu dem Wiederausbruche des gelben Fiebers in Memphis geführt haben und die leider in allen südlichen Städten mehr oder weniger zu finden sind, schreibt der „N. Y. Z.“: Obgleich die Lage der Stadt Memphis auf einem vom Mississippi fluss allmählich aufsteigenden Hügelrücken, welcher hinter der Stadt ebenso allmählich in einen mit dem Wolf River (Nebenfluß des Mississippi) in Verbindung stehenden Flußarm abfällt, eine Canalisirung so leicht macht wie irgendwo in der Welt, hat Memphis bis zum heutigen Tage keine Abzugscanäle! Und mehr noch! Es hat, so viel wir wissen, kein Wasserwerklytem, welches die Einwohner mit einem genügenden Vorrath von gesundem Wasser versieht. Das Wasser, welches in der Stadt getrunken wird, kommt aus Brunnen und Cisternen. Memphis ist jetzt und schon seit Jahren eine Stadt von 40.000 bis 50.000 Einwohnern. Alle Auswurfstoffe dieser Menschenmenge gehen in Gruben. Wenn eine dieser Gruben voll ist, wird sie oberflächlich zugebedt und eine andere in der Nähe gegraben. Von der Masse derartiger elchaster, faulender und gährender Stoffe, die in der Stadt vorhanden sind, läßt sich schwer eine

Vorstellung machen. Alle diese foulenden Stoffe schwängern allmählig das ganze Erdreich, und was nicht durch die Sonne hervorgeglüht und verdunstet wird, das sinkt in die Brunnen und Cisternen. Was also die Memphiser nicht einathmen, das müssen sie trinken! Eine Memphiser Zeitung, welche die großen, in der letzten Zeit gewachten Anstrengungen zur Reinigung der Straßen bespricht, sagt über diesen Gegenstand: „Ihr müßt unsere Straßen alle Tage mit kühnem Wasser oder mit Kieselwasser abwaschen, aber das wird nichts helfen, denn dadurch könnt ihr bloß den Schmutz von der Oberfläche entfernen. Wenn man der Sache nicht auf den Grund geht, wird unsere Stadt eine offene Wunde für das ganze Land und ein Brutplatz der Pest lenz werden!“ „Diese Vorschläge klingen ganz vortrefflich“, fügt die „N. D. S.“ diesem Berichte hinzu, „zur Ausführung derselben gehört aber vor allen Dingen Geld oder doch Credit, Factoren, die dem Steuerdistrict Memphis in Folge seines betrügerischen Vanters als Stadt gänzlich abgehen. Als Anzeichen scheinen übrigens darauf hinzuweisen, daß es eines Tages von Memphis heißen wird: Fuit Memphis!“

Theater.

In der Neuprova'schen Poffe „Der Zeriffene“ brillirten gestern unsere beiden Komiker Herr Pauser (Rips) und Herr Frank (Gutshammer.) Beide waren voll prächtiger Laune und ergänzten sich gegenseitig durch fast zu reichem Aufwand an Komik. Zu ihnen gesellten sich noch Hr. Sabrich (Kathl) als dritte im Bunde. Das gut besuchte Haus zeigte sich für das genossene Amusement auch wiederholt dankbar. Im Orchester bemerkten wir eine sehr vortheilhafte Aenderung in der Placirung der einzelnen Instrumente. Der ganze Klang hat dadurch sehr gewonnen, der Ueberblick des Dirigenten ist ein besserer und die Leitung dürfte größere Sicherheit gewähren.

Äuregungen.

Erinnerungen von einer Berufsreise in die Türkei aus den Kriegsjahren 1877—78.

Von D. v. B. (14. Fortsetzung.)

Wir stiegen hinab, holten unsere anderen Cameraden ein, welche eben daran waren, für's Wohl der Armen in die Kirchenbüche einige Francen hinzuschüttern, welches der ängstlich besorgte Priester nicht erlauben wollte, bis wir ihm bewiesen, daß wir wohl Türkenfreunde, aber doch eigentlich keine ungläubige Türken, sondern wirkliche Christen sind. Nun ging's bergab und nach Westen, in der Richtung des Hafens zu einem anderen, in der Mitte der Stadt in einem Seitengäßchen gelegenen Erfrischungsorte, welches nahe dem Laden unseres Cicerone gelegen und deshalb durch ihn zu seinem Lieblings-Aufenthaltsorte ausserordentlich beliebt war. Die Fenster des Caffeehauses gingen alle auf die Gasse, wir ließen uns in den gutgepolsterten Stühlen nieder und freuten uns höchlich darüber, einmal wieder gehörigen Raum für unsere in ausgedehntem Zustande angenehmer zu fühlenden Beine zu haben und dabei vom Festlande beim Fenster hinausschauen und die vorübergehenden graciösen Gestalten der in elegante, leichte, schwargestrichelte Shawls gehüllten Griechinnen bewundern zu können. W. . . , der Münchner, nachdem auch hier einige Gläser eines minder schlechten Bieres hinab vertilgt, fühlte sich sammt unserem nach Liebe sehenden rothmascigen Pharmaceuten verleitet, einer dieser ätherischen Gestalten schnurstracks bis dahin zu folgen, bis ihm eine dick mit Eisen beschlagene Thüre dicht vor der Nase etwas unsanft zugestopft wurde. Ich meinerseits suchte aus den mir von Jugend wohlbelannten griechischen Lettern einer drittel Zeitung Worte zusammen zu stopfeln, die für mich einen Sinn hätten. Es gelang mir aber nicht. Dann traten wir hinaus und gingen in diejenigen Gassen, in denen Läden waren, in welchen einen wir einen excellenten haarfein geschnittenen türkischen Tabak (desgleichen wir nachher nicht rauchten) einkaufen; und zwar nicht monopolisirten, verbotenen Tabak in Packeten, sondern frei, wie es Gottes Natur uns darbot, auf der Waage aufgehäuft, per Oka uns zugemessen.

Zurückgelehrt auf das Schiff, war es unsere Aufgabe, die wir es nicht mußten, das Cigarettenmachen zu erlernen, denn unser in Triest angeschaffter Fabrik-Cigaretten-Vorrath war ausgegangen und das Tschibou-rauchen ging nicht wohl an. Bevor wir aber dies thaten, eilten wir noch einmal in den Laden unseres Cicerone, wünschten seine Frau und Kinder zu sehen, das war uns aber nicht vergönnt; stellten uns vor die gegen

die Gasse offene Brief-Aufgabelade der Post, gaben einige griechische Kupfermünzen und erhielten Marken. Dann trachteten wir, in der Weinung, wir hätten uns nach dreifünzigem Ausbleiben verpätet, zum Schiffe zurück zu kommen. Wir bestiegen das Boot und waren bald wieder an Bord.

Es war erst 10 Uhr Vormittags, die Zeit des Mittagessens noch ferne; wir drückten uns also hinauf auf's Hinterdeck und bewunderten von da aus einen kais. deutschen „Man of war“. Die großdeutschen stolzen Gefühle unseres Collegen, des Münchners, traten da roth hervor und er erplüchte uns weilschweifig: aus wie viel Schiffen die deutsche Reichsflotte bestche und wie mächtig dieselbe sei; was uns anderen (ausgenommen vielleicht den Siebenb. Sachsen) nicht so sehr einleuchten wollte, da, wie wir wußten, die sogenannten deutsche Flotte eben erst mit Hilfe der französischen Milliarde in Werden begriffen war. Nun gut, wir widersprachen nicht, wir wunderten uns nur darob, daß ein Babener sich so sehr in die preussisch-deutschen Großmächts-Ideen hineingelebt hatte. Wir wurden aber mehr zum Ueberzeugtwerden geneigt, als uns beim Mustern des Hinterdeckes ein, dessen Länge nach rüstig, auf und ab spazierender Herr gezeigt wurde, der Herr Contre-Admiral N. von der deutschen Flotte in der Levante, der auf das Passagierschiff sammt Diener herüber gestiebt war, um mit uns nach Konstantinopel zu fahren. Welche Fahrt ihm leider auf einem der Schiffe der von ihm commandirten Flotte zu bemerkselligen, bis dato nicht gestattet war. Gleichfalls fanden wir da einen eleganten jungen k. k. österr. griechischen Freigatteneranten, der auch diese Gelegenheit benützen wollte, und noch mehrere andere mittlerweile eingestiegene Passagiere. Wir warteten und warteten, daß das Schiff einmal doch die Anker lichten werde, davon wurde aber vorberhand nichts. Eines der dem Schiffe angehörigen und längs dem Hinterdecke am Vorbrande befestigten Boote wurde in's Meer hinabgelassen, die vor der Sonne schützenden Segelleinen darüber ausgepannt, dann stieg der schmutze Schiffseluutenant hinein, die Schiffsmatrosen legten die Ruber ein und fort flog das elegante Fahrzeug hin und zurück vom Hafen. Wir wandten uns zum Schiffsarzt und fragten ihn darob, daß wir theuer gemietete schlechte, schmutzige Boote benützen müssen und uns dadurch eine Mehrauslage und Unannehmlichkeiten verursacht wurden. Er erwiderte, daß die Schiffsbote nur officiell benützt werden könnten u. s. w. Darauf frug er, ob wir auf die Seekrankheit vorbereitet wären? Denn, meinte er, von nun an kommen wir direct hinein und fahren durch den etwas hochwelligen und unruhigen griechischen Archipel, das Schiff werde wohl etwas hin und her schwanken, und diejenigen von uns, die keinen ruhigen, kalten Kopf, keine schiffsgewohnte Beine und einen mehr reizempfindlichen Magen hätten, sollten sich in Acht nehmen. Ach, bah! meinten wir, wir hatten schon den Gegenstand erschöpfend erörtert und wissen uns wie zu schützen. Wir sollten aber leider bald erfahren, daß es eine Vermessenheit ist, wenn man noch nicht auf dem Meere gereift, sich seekrankheitsfest zu glauben, oder zu meinen, sich davor durch irgend ein Mittel schützen zu können. Zwischen 12 und 1 Uhr Mittags endlich hob das noch mehr beladene gewordene Schiff den Anker und ging an, aus den Hafen etwas langsam zwischen den vielen Dampfmaschinen Nationalitäten hinaus zu fahren; wir wurden am weiteren Betrachtn durch den Ruf der Glocke zum Mittagstisch gestört, zu welchem wir mit festem, durch die Mähen der Landpartie gestärktem Appetit eilten. Bei Tisch dankten wir dem gefälligen Maschinisten und suchten ihm unsere Freundschaft durch Entloftung mehrerer Bouteillen zu beweisen; er schien sehr angenehm berührt und zum Widerpart lud er einige von uns ein, nach Tisch mit ihm in den Maschinenraum hinab zu steigen und die excellenten Maschine zu bewundern, wobei er uns alles bereitwillig möglichst erklären werde. Es wurde nicht gezaubert, dieses Anerbieten mit Freunden anzunehmen, da wir bisher den Maschinenraum und die rastlos arbeitenden Kolben nur von der Ferne von oben, durch die heißen Dämpfe etwas abgesehen, bewundern konnten; wo die Schraube aber wegen ihrer tiefen Lage gar nicht zu Gesichte zu bekommen war. Der mit Eisenblech beschlagene Raum, in welchem die Maschine ihren Platz hatte, war in zwei Stock Höhe von oben bis nach unten (wo die armen Heizer-Matrosen unter den Riesen-Iseln fort und fort einhitzten) musterhaft rein gehalten. Die Luft aber, indem wir gußeiserne Treppe von Stockwerk zu Stockwerk hinabstiegen, immer schwüler und schwüler heiß. Wir sahen nun den Riesen in der Nähe, seine colossalen senkrecht stehenden Kolben hoben sich mit regelmäßiger Schnelle, die die Größe des Dampfdruckes anzeigende Uhr war wohl gerichtet, auf der ihr gegenüber liegenden Wand eine gewöhnliche Uhr und daneben Tafeln zu den regelmäßigen Aufzeichnungen. Von diesem ersten Stockwerke ging's hinunter in den unteren Raum, wo links unter den Keßeln das glühend heiße Feuer regte erhalten wurde und rechts ein enger kleiner Gang zur Schraube führte. Der Herr Maschinist erklärte uns, daß die ganze Maschine englisches Fabrikat sei, und zwar aus Glasgow, und daß der „Uranio“ in neuester Zeit reno-

virt wurde und hieburch eines der besten Schiffe der Gesellschaft geworden ist. Es war eine sehr leicht erklärbare Neugierde von uns, welche uns noch mehr Details über die Maschine fragen ließ, von uns, die wir aus Brück's physiologischen Vorträgen überzeugt wurden, daß unser menschlicher Organismus auch nichts anderes, als eine rein aus äußerer Ursache thätige Maschine sei und daß weder das Fortpflanzungs-Vermögen, weder das Besondere der Energieerzeugungsmitteln (ein Unterschied, der schon zu Zeiten Voltaire's durch die Marquise du Chatelet gestreift festgehalten wurde), noch das nur per Accidenz thätig sein u. s. w. prinzipiell ein Kriterium zwischen Organismus und Mechanismus abgeben können. Eine Art Philosophie, welche mit dem von Manchen (z. B. John Stuart Mill) zum Lebensprinzip erhobenen Descartes'schen Fundamentalsatz: Cogito ergo sum, viel zu der äußerst materialistischen Küftung unseres Zeitalters beigetragen hat. Wohl, wir wollen uns aber nicht in philosophische Discussionen verwirren, sondern trachten, aus der für uns unerträglichen Schwüle, in welcher, daß die armen Heizer existiren können, wir nur durch Erfassen des Brück'schen wirklichen Unterschiedes zwischen Mechanismus und Organismus, das ist des Assimilations-Vermögens (in Folge dessen letztere fähig sind, ihnen fremde Substanzen aufzunehmen und in ihre eigene Substanz umzuwandeln), begreifen können. Wir eilen also, aus dieser nur schwer assimilirbaren Dampf-Atmosphäre und aus der nur schwer mit der Normal-Temperatur unseres Körpers in Einklang bringbaren Schwüle heraus zu kommen. Der Maschinist ruft uns einige, die seine Gunst völlig erworben, in seine vier Querfinger breite (sichtlich gemeint!) Cabine hinein, setzt uns einige Flaschen rothen Griechischen vor, ich leere einige Gläser und blättere, als unverbesserlicher Bücherwurm, in den von der Ingenieur-Wissenschaft, von der Mechanik u. c., anderen, von mir durchaus nicht verstandenen Wissenszweigen handelnden englischen und italienischen Büchern herum und gehe dann auf's Hinterdeck mit etwas schweren Füßen und nebelhaften Gedanken hinaus. Und hierauf, hierauf folgt eine Epoche des Sammers und des Glendes. Denn kaum oben angelangt auf dem hin- und her schwankenden Verdecke, welches eben durch einen Spritzregen rein gewaschen worden, konnte ich nur mit großer Mühe einem unwiderstehlichen Drange, dem Vorbrande mich zu nähern, die Herrschaft streitig machen. (Fortsetzung folgt.)

Dankagung.

Allen lieben Freunden und Bekannten, welche bei dem Ableben unserer lieben unvergesslichen Mutter, der Frau Elise Engber, so viele Beweise aufrichtiger Theilnahme erwiesen haben, unseren herzlichsten und innigsten Dank.

Die trauernde Familie.

Lotto-Ziehung

am 10. September 1879:

Hermannstadt: 72 77 68 60 6.

Freundenliste.

Hotel Neurbrer. S. Eisner, Kaufmann, von Prag; S. Grünfeld, A. Herich, Kaufmann, von Mediasch; S. Kaufmann, Kaufmann von Wien; J. Pfander, Kaufmann, von Nürnberg; J. Klein, Productenhändler, von Fogarash.

Städtisches Theater in Hermannstadt

Direction: Friedrich Dorn.

Heute Donnerstag den 11. September:

Erstes Debat des Herrn Alexander Calliano, erster Operettenfänger vom Stadttheater in Baden.

Die schöne Helena.

Romische Oper in 3 Acten von Meilhac und Halévy.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 10. Sept. 1879

Table with 2 columns: Item names (e.g., Ung. Goldrente, Goldrente, Staats-Anlehen) and corresponding values.

Schankpacht-Licitation.

Am 20. September l. J., 10 Uhr Vormittags, wird das Schankregale der Gemeinde Poplaka auf drei Jahre, vom 1. Januar 1880 angefangen, mit dem Ausrußpreize von 2500 fl. 8. W. gegen Erlag eines 5-percentigen Badiums in der Ortskanzlei verpachtet. Die weiteren Bedingungen können dort und hieramts eingesehen werden.

Hermannstadt, am 6. September 1879.

2-3 [559] Das Central-Stuhlrichter-Amt.

Musterpferde-Verkauf.

Am 16. d. M. werden in Hermannstadt am Hermandplatz um 9 Uhr Vormittags 22 Stück, am 18. d. M. in Mediasch 8 Stück und am 20. d. M. in Elisabethstadt 16 Stück ararische Auemusterer-Pferde an den Meistbietenden öffentlich veräußert.

Hermannstadt, am 9. September 1879.

Vom k. k. 3. Husaren-Regiments-Commando.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 21. September Liegenhaft des Johann Hosku in Maros-Zent-Anna, — am 23. September jene des Alexander Horvath in Cerefalva und jene des Carl Grubza in Baczka-Maharas. (Maros-Bischoflicher Gerichtsbezirk.) — Am 22. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaft des Viktor Sidoru in Nagod, — am 24. September jene des Gervila Georgitia in Borgo-Prund. (Nagoder Bezirksgericht.) — Am 22. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaft der Tuchmachergesellschaften in Kronstadt. (Dortiger Gerichtsbezirk.)

Am 22. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaft des Georg Rehner'schen Nachlasses in Szék-Ludobg. (Eckendörfer Bezirksgericht.)

Am 23. September Liegenhaft des Carl Wellmann in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtsbezirk.)

Am 23. September Liegenhaft der Jona Banca in Szent-Jobán, — am 24. September jene des Johann Mikály und am 25. September jene des Albert Kovács in Szent-György, — am 26. September jene des Ludwig Benedel in Nagy-Borosnyó. (Szent-György-Bezirksgericht.)

Am 24. September Liegenhaft des Michael Fetele in Szancs-Gothard. (Szamos-Ujváros Bezirksgericht.)

Am 24. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaft des Thomas Wolf in Heltan. Hermannstädter Gerichtsbezirk.)

Aufforderungen.

Vom Kronstädter Gerichtsbezirk zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Carl-Tuschel'sche Concursmasse bis 22. September. — Vom Schäßburger Bezirksgericht zur Anmeldung von Ansprüchen auf die dem Grafen Franz Haller abgepfändete Schuldenforderung gegen Demeter Domolos bis 22. September. — Vom Neper Bezirksgericht an Stefan Tamás, zur Tagesfahrt am 23. September zu erscheinen. — Vom Rézti-Bischoflicher Gerichtsbezirk zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Gaspar Belschen Nachlass in Dálnot.

Licitations-Kundmachung.

Nachdem das zur Verlassenschaft des Carl Zink in der Neugasse sub No. 46 gelegene Haus am 27. August d. J. nicht veräußert werden konnte, so wird mit Berufung auf die Kundmachung vom 10. August d. J. zur Veräußerung dieses Hauses ein neuerlicher Termin auf den 20. September l. J. mit dem Beifügen ausgeschrieben, daß bei diesem Termine die Realität auch unter dem Schätzungswerte dem Meistbietenden zugeschlagen werden wird.

Hermannstadt, am 6. September 1879.

2-3 [550] Die Carl Zink'schen Erben.

Nur bis Ende October Prima Laibacher Sauerkraut und Rüben

besonders feiner Gegenstände, zu Geschenkten, Beisten, Lotterien, Tombolas separat aufgestellt, von 10 fr. bis fl. 20, dann zu Heirats-Ausstattungen eine ungewöhnlich billige Partie.

Table with 2 columns: Item names (e.g., Speise-Service, Kaffee-Service, Wasch-Service) and corresponding values.

Die billigen Ausverkaufs-Preise in der Anstalt und im Tarif bei J. POY, l. Bez., Naglergasse 9, Wien. (50 Jahre bestehend.) [548] 1-6

Für Hausfrauen.

Bei Abnahme von mindestens 4 Kilo sende ich per Post gegen Nachnahme franco und bezollt Feinsten Cuba-Kaffee à 1 fl. 55 fr. per Kilo. Bestellungen bitte genaue Adresse beizufügen. R. Maiti in Triest. 10-10 [395]

Die Eisenmöbel-Fabrik

von Reichard & Co. in Wien, III., Marxergasse 17, neben dem Sophienbad, früher: Fürstlich Salm'sche Eisenmöbel-Fabrik.

Da wir die Commissions-Lager in den Provinzen sämtlich eingezogen, da es häufig vorgekommen, daß unter dem Namen unserer Firma fremdes und geringeres Fabrikat verkauft wurde, so ersuchen wir unsere geehrten Kunden sich von jetzt ab directe an unsere Fabrik in Wien wenden zu wollen. Solibest gearbeitete Möbel für Salon, Zimmer und Gärten sind stets auf Lager und verkaufen von nun an, da die Speisen für die früher gehaltenen Commissionssträger entfallen, zu 10% Nachlaß vom Preis-Tarif, welchen auf Verlangen gratis und franco einfinden. [415] 10-52